

Vernissage: Das Kunstforum Büsingen würdigt den Maler Boleslav Kvapil

Hommage an einen Rebellen

Retrospektive auf einen versierten Autodidakten: Der kürzlich verstorbene Gottmadinger Künstler Boleslav Kvapil malte, um zu verarbeiten – seine Vergangenheit, aber auch «allzu Menschliches».



«Er war ein grossherziger Mensch»: Boleslav Kvapil, wie man ihn kannte.

zVg

■ Andrina Wanner

Ein Mann und eine Frau, beide sich selber zugewandt, sind in Begriff, sich eine Unmenge goldgelben, tiefenden Honigs einzuverleiben. Das Bild *Honigfresser* (1986) hat Klaus Antons, Kurator des Karl-Lang-Archivs, wegen seines Symbolgehalts besonders angesprochen und war der Impuls für den Entscheid, eine neue Ausstellung anzugehen: Elf Werke des Malers Boleslav Kvapil befinden sich im Nachlass des Büsingers Karl Lang. Ob abgekauft oder getauscht, ist nicht ganz klar. Was hatte den Maler und Kunstsammler dazu bewogen, so viele Gemälde des Gottmadinger Kollegen zu kaufen? Karl Lang sei als kritischer Kopf bekannt gewesen und habe sich damit nicht nur Freunde gemacht, so Antons. Diese kritische Seite sei in seinen Bildern allerdings nirgendwo zu finden – wohl aber bei Boleslav Kvapil: «Ich vermute, dass ihm Kvapils gesellschaftskritische Bilder gefallen haben, weil sie etwas

ausdrücken, was er nicht konnte.» Kvapil selbst kann diese Frage nicht mehr beantworten. Er ist vor zwei Wochen im Alter von 83 Jahren verstorben.

Im letzten Februar hatte Klaus Antons versucht, den Maler zu kontaktieren, um nach weiteren, die Ausstellung ergänzenden Bildern zu fragen. Schliesslich schrieb er ihm einen Brief, den Sabine Kvapil vor rund einem Monat auf dem Schreibtisch ihres Mannes fand: «Die Ausstellung ist sicher ganz in seinem Interesse, nur war er damals schon sehr krank und hatte nicht mehr die Kraft, auf die Anfrage zu antworten. Es ist eine schöne Würdigung und – gerade jetzt – ein passender Rahmen, um noch einmal zu zeigen, wer dieser Mensch war und wie er gemalt hat.»

Inneres nach aussen gekehrt

Boleslav Kvapil kam 1934 als Sohn einer grossbürgerlichen Familie in der damaligen Tschechoslowakei zur Welt. Die Kinder wurden gefördert, zu Weihnach-

ten bekam der junge Kvapil jeweils Stifte und Papier: «Die rochen so gut, ich hätte sie essen können.» Das habe er oft gesagt, auch über bestimmte Farben: «Die könnte ich essen.»

In der Ausstellung ist auch das Bild *Fröhlichkeitsmaschine* (2016) zu sehen, eines der letzten, die Boleslav Kvapil fertigstellen konnte. Er habe sein ganzes Leben lang gemalt, sagt seine Frau, bis zu sechzehn Stunden am Tag und oft an mehreren Bildern gleichzeitig. Der Gesamtumfang seines Werks umfasst über tausend Gemälde. Ein Autodidakt, der sich nie auf nur einen einzigen Stil konzentriert hatte: Naive Malerei, Neue Sachlichkeit, Surrealismus. Immer aber hat Boleslav Kvapil einen ganz eigenen, biografischen Verarbeitungsprozess durchgemacht. «Kvapil hat so gemalt, wie es ihm ums Herz war. Er hat sein Innerstes nach aussen gekehrt.» War ein Bild vollendet, wurde es in der Regel weggestellt und vergessen. Nicht, weil es ihm nicht gefallen hätte, sondern weil es abgeschlossen war. Das Innere war nach aussen gekehrt worden.

Ein Rebell, immer wieder

Nachdem die Kommunisten in der Tschechoslowakei die Macht ergriffen hatten, kam es 1948 zu Säuberungsaktionen gegen «politisch unzuverlässige» Personen. Auch die Familie Kvapil mit ihrem sozialdemokratischen Hintergrund (der Grossvater war Mitbegründer der Sozialdemokratischen Partei) stand auf der schwarzen Liste. Der Vater verlor seine Rechtsanwaltskanzlei, die Kinder wurden von der Schule genommen und Boleslav Kvapil, damals 14 Jahre alt, wurde zur Zwangsarbeit in ein Kohlebergwerk gebracht. Auch dort wurde sein Talent sehr schnell erkannt und man überliess ihm zum Beispiel die Gestaltung von Transparenten: *Wir grüssen die sozialistischen Freunde aus Wo-auch-immer.* «Er hat immer gesagt, er sei mit der Intelligenz Tschechiens im Bergwerk gewesen», so Sabine Kvapil. «Sie waren alle da: die Professoren, die Theologen, die Freigeister. Für ihn sei das die

beste Ausbildung gewesen, trotz allem.» Zwölf Jahre verbrachte er im Bergwerk, seine Rettung war die Noch-Ehefrau eines ranghohen Militärs, seine spätere, erste Ehefrau. Sie verhalf ihm zur Entlassung. 1969 kam bereits die nächste Flucht: Kvapil hatte alle Schulabschlüsse nachgeholt, ein Studium abgeschlossen und während des Prager Frühlings als Journalist und Grafiker kritische Schriften verfasst – ein Rebell, immer wieder. Kurz bevor die Geheimpolizei zugreifen konnte, floh die Familie über Jugoslawien in die BRD. «Aus dieser Zeit erzählte er immer nur in Anekdoten», so Sabine Kvapil. «Die Gefühle dahinter hat er weggelassen.»

Typisch tschechisch

Kvapils Bilder sind bunt, vielschichtig, voller Humor und feiner Satire. Das Rebellenische in seinen Arbeiten ist sicherlich biographisch zu erklären, sei aber auch typisch tschechisch, so Sabine Kvapil: «Es ist wohl die tschechische Eigenart, Autoritäten nicht anzuerkennen – nur, wenn es unbedingt sein muss –, und sich so seine Eigenständigkeit zu bewahren.» Kvapil habe Totalität gekannt, das Gefühl der Handlungsunfähigkeit. Dagegen sei er sehr empfindlich gewesen: «Er hatte ein gutes Gespür für Recht und Unrecht.»

Ausserdem sei ihr Mann ein ausgesprochen uneitler Mensch gewesen, habe seine Bilder nur nach Aufforderung gezeigt – und wenn, dann ganz bestimmte: «Es gibt ein paar Bilder, die er immer als erstes präsentiert hat – als Test, sozusagen:



Dieses Bild gab den Impuls für die Ausstellung: Sabine Kvapil und Kurator Klaus Antons bringen die «Honigfresser» in Position. Fotos: Peter Pfister

Kalaschnikows Geburtstag – ein furchtbares Bild! – daran konnte er sich ergötzen.» Sabine Kvapil lacht. «Oder *Die Papstwahl*. Auf diesem Bild steigt roter statt weisser Rauch aus dem Kamin und die Menschen blicken entsetzt gen Himmel.»

Thematisch ist die Bandbreite gross: Landschaftsbilder, gesellschaftliche Themen oder auch «Fressbilder», die überbordenden Konsum zeigen. Er sei ein intensiver Mensch gewesen, der auch Exzesse gekannt habe, sagt Sabine Kvapil: «Das Eigenartige daran ist, dass dieses Exzessive immer mit einer Abneigung ge-

gen Gier verbunden war. Die Gier des Habenwollens – ohne Genuss –, die war ihm zuwider.»

Es gab einige Phasen, in denen der Künstler auch Literatur malerisch umsetzte: Böll, Ringelnatz, auch Kafka. (Kvapil war der erste «Dissident», der nach der Wende im Franz-Kafka-Museum in Prag ausstellte.) Immer spielen Menschen eine grosse Rolle in seinen Bildern, und immer haftet ihnen etwas Karikaturistisches an. Porträts habe er gar nicht gemocht: «Er sagte jeweils, er werde den Menschen nicht gerecht», so Sabine Kvapil. Sowie so habe er seine Bilder nie nach Lehrbuch aufgebaut, sondern sehr dicht und verschachtelt: «Das sind Dimensionen, auf die man sich einlassen muss, die es aber auch erlauben, in den Bildern spazieren zu gehen.»

Ein gewaltiger Mensch

In die Kunst ihres Mannes hat sich Sabine Kvapil nie eingemischt. Mit einem Mann wie ihm könne man nur leben, wenn Eigenständigkeit gewahrt bleibe, auf beiden Seiten. Die Kreativität werde sonst zerschlagen. Das zur Verfügung gestellte Foto zeigt ihren Mann, wie man ihn kannte: «Es gibt einen Eindruck von der – ja – Gewalt dieses grossherzigen Menschen. Gewaltig war er. Im positiven Sinn.»

Die Vernissage der Ausstellung «Wie der Prager Frühling nach Gottmadingen kam» findet am Sonntag, 9. Juli, um 11 Uhr im Bürgersaal Büsingen statt. Die Ausstellung dauert bis zum 22. September.



Die Ausstellung im Büsinger Bürgerhaus zeigt einen Bruchteil von Kvapils Gesamtwerk.